

**Ansprache zur Amtseinführung als Provinzoberin**  
**Am 1.5.2026**  
**In München Pasing**

---

Liebe Schwestern, liebe Gefährtinnen, liebe Mitarbeitende und liebe Familie!

Ich möchte mit einem Zitat – einem längeren Zitat – beginnen. Es ist auch im Mantelblatt des Liedblattes. Es stammt von dem Jesuiten, Anthropologen und Philosophen Pierre Teilhard de Chardin SJ:

„Hab’ Vertrauen in das langsame Arbeiten Gottes. Ganz natürlich drängen wir in allen Dingen ungeduldig dem Ziele zu. Wir möchten die Zwischenstufen überspringen. Wir leiden voller Ungeduld darunter, zu etwas Unbekanntem, Neuem unterwegs zu sein. Dabei ist es das Gesetz jedes Fortschreitens, dass sein Weg über das Unbeständige führt – das eine sehr lange Zeit andauern kann. Deine Gedanken reifen ganz allmählich. Lass sie wachsen, lass sie Gestalt annehmen, ohne etwas zu überstürzen! Versuche nicht, sie zu zwingen, so als könntest du heute schon sein, was die Zeit (das heißt die Gnade und die Umstände, die auf deinen guten Willen Einfluss nehmen werden) morgen aus dir machen wird.

Schenke unserem Herrn Vertrauen und denke, dass seine Hand dich gut durch die Finsternisse und das Werden führen – und nimm aus Liebe zu ihm die Angst auf dich, dich im Ungewissen und gleichsam unfertig zu fühlen.“

Diese Worte begleiten mich schon seit längerem und kommen mir vor allem dann in den Sinn, wenn mir die Ereignisse in der Welt, die Missstände in unserer Gesellschaft und auch die schwierige Lage unserer Kirche nahe gehen. Und sie kommen mir auch jetzt wieder in den Sinn, wenn ich an unsere Provinz denke, an die Herausforderungen der nächsten Jahre, aber auch die Chancen und Möglichkeiten, das Leben in der Provinz zu entdecken und miteinander zu gestalten.

Die Gedanken de Chardins entwickeln für mich eine erstaunliche Kraft, geben Trost und Zuversicht – denn natürlich fühle ich mich im Zugehen auf die neue Aufgabe im Ungewissen und unfertig – und erinnern mich daran, wer der eigentliche Wirkende ist.

Gleichzeitig sind sie keine Einladung, die Hände in den Schoß zu legen. Gott braucht und will auch unseren aktiven Beitrag, aber es macht einen Unterschied, ob ich Gott vertraue, der eigentlich Wirkende zu sein.

Ich möchte Sie gerne ein wenig an einigen Gedanken teilhaben lassen, an meinen Versuchen, zu verstehen, welche Wege uns Gott führen will. Ich habe kein abgeschlossenes Konzept. Ich möchte drei Gedanken herausgreifen: Das Bild des arbeitenden Gottes; die Gedanken reifen lassen und nichts überstürzen; und dem Herrn Vertrauen schenken.

### **1. „Hab’ Vertrauen in das langsame Arbeiten Gottes.“**

Dieser Satz von de Chardin erinnert mich an die Betrachtung aus dem Exerzitienbuch, die der hl. Ignatius der übenden Person am Ende von 30tägigen Exerzitien vorlegt – sie ist Teil der

„Betrachtung um Liebe zu erlangen“: Die übende Person soll erwägen, „wie Gott sich in allen geschaffenen Dingen auf dem Angesicht der Erde für mich müht, d.h. sich in der Weise eines Arbeitenden verhält.“

a. Wie können wir uns das vorstellen? Gott als Arbeitender? Ich verbinde damit u.a. Bilder von Gott als einem sorgsamem Gärtner. Dazu passt das Bild von Emil Nolde auf der Rückseite des Liedblattes. In vielen Gleichnissen spricht Jesus vom Säen oder Wachsen, prominent ist die Bildrede vom Weinstock. In der Schöpfungsgeschichte wird der Mensch in einen Garten gesetzt. Auch erscheint der Auferstandene Maria Magdalena als ein Gärtner.

Ein Gärtner sucht nach Bedingungen, die Pflanzen zum Leben brauchen, muss sie u.U. mühsam schaffen, ausprobieren, beschneiden, düngen, wässern... Mir scheint es gilt, nach diesem Wirken Gottes ganz konkret im Leben einer jeden Ausschau zu halten.

b. Ignatius präsentiert uns ferner das Bild von Gott, der sich für mich – für uns – müht. Mir scheint, Gott arbeitet mit aller Kraft. Er inspiriert uns, nach Lösungen zu suchen, lokal, regional in der gesamten Provinz... im europäischen und weltweiten Kontext .., für uns und für unsere Mitmenschen, für das Gottesreich. Aber es braucht unsere Offenheit, neu zu denken. Ein Zeichen ist für mich u.a., dass Gott auch heute noch Frauen in unsere Gemeinschaft ruft: ich durfte es die letzten Jahre in meiner Verantwortung für das Europäische Noviziat erleben: es sind wunderbare Frauen aus England, der Slowakei, Tschechien, Rumänien und auch Deutschland, die Gott uns zugeführt hat. Sie, obwohl wenige, sind für mich Zeichen der Hoffnung, dass Gott mit der Congregatio Jesu etwas vorhat – aber wir haben auch eine Verantwortung! Wir haben die Verantwortung, dass diese noch relativ jungen Frauen ihre Berufung ihrem Alter entsprechend und zeitgemäß leben können. Wir müssen unsere Hausaufgaben machen, dass sie frei in die Zukunft gehen können. Was bedeutet und wie geht Ordensleben heute?

„Mühen“ bedeutet durchaus auch Anstrengung – es geht nicht einfach alles glatt. Es beinhaltet Versuchen – Scheitern – wieder neu anfangen. Wenn Gott sich auf diese Weise für uns müht, werden wir uns auch mühen müssen.

c. Gärtnern – sich mühen – Wachsen lassen ... das braucht Zeit, erscheint uns manchmal langsam, zu langsam. Aber das Gras wächst nicht dadurch schneller, dass man daran zieht! Wir sind aufgefordert zu Geduld. Und bevor Sie sich auf Ihrem Appellohr fragen, ob ich da auch um Geduld mit mir bitte: ja, das tue ich! Warten sie nicht mit Ihren Anliegen, auf mich zuzukommen – aber geben Sie mir etwas Luft, eine gute Antwort oder Vorgehensweise zu finden. Ich werde mich beeilen! Damit komme ich zum zweiten Punkt.

## **2. „Deine Gedanken reifen ganz allmählich. Lass sie wachsen, lass sie Gestalt annehmen, ohne etwas zu überstürzen!“**

Was kann das für die konkret vor uns liegenden Aufgaben heißen? Für mich nimmt derzeit Folgendes Gestalt an:

a. Mir scheint, wir sind mehr denn je aufgefordert, uns gemeinsam auf einen Prozess einzulassen – das Leitungsteam für sich – ich ganz persönlich – und zusammen mit allen Schwestern der Provinz. Das bringt nicht schnell eine Lösung, braucht langen Atem – aber Beständigkeit von Lösungen hängt auch davon ab, dass der Weg gut gegangen wird – um im Bild zu bleiben: es gilt, Gedanken langsam reifen lassen. Die Provinz befindet sich an einem vielleicht kritischen, jedenfalls aber wichtigen Punkt in der Zeit. Eine Entscheidung für eine der noch berufstätigen Schwestern hat meistens auch Auswirkungen auf den Standort. Die Aufgabenfülle wächst (durch Anforderungen der Zeit aber auch den weltweiten Vereinigungsprozess), die Zahl der Schwestern jedoch, die noch halbwegs mit voller Kraft tragen können, ist gering. Gerade die Schwestern der sogenannten jüngeren (wohl eher mittelalten!) Generation müssen jetzt alle gemeinsam in die Verantwortung

gehen und das gilt es gut umzusetzen. Es ist unmöglich, dass weiterhin die Provinzleitung allein die wesentlichen Weichen für die Zukunft stellt. Es braucht neue Lösungen für neue Situationen.

b. Wir sind aufgefordert, Ausschau danach zu halten, wo etwas lebendig werden will und was davon, wir stärken sollten – ich glaube, in dieser Provinz ist noch viel Leben, in allen Generationen! Auch wenn wir nicht mehr die Kräfte von 30jährigen haben, buchstäblich nicht, spüre ich Energie von Leben – genauso auch den Schmerz dort, wo es nicht mehr oder noch nicht möglich ist. Ich habe mich gefragt, woran ich erkennen würde, dass wir auf der richtigen Spur sind. Ein Zeichen könnte vielleicht sein, dass wir uns an der Freude der jeweils anderen freuen können, weil sie für sich Räume findet, in denen sie ihre Lebendigkeit zum Ausdruck bringen kann, wie klein auch immer, sei es im Zimmer, in der Kommunität, im sich Mitteilen, sei es in der Sendung, in Nachbarschaft, mit Freunden oder Familie. Das würde uns alle stärken.

c. Wir sind aufgefordert, dies in gemeinsamer Unterscheidung der Geister zu tun. Das ist eines unserer wesentlichen Charismen, wir sind mit unserer ignatianischen Spiritualität prädestiniert für die synodale Vorgehensweise – aber auch wir müssen sie neu, vielleicht auch erstmalig einüben. Auch durch die gemeinsame Arbeit am modernen Teil der Konstitutionen werden wir in einen Prozess geführt, der weltweit alle Schwestern der Congregatio Jesu einbezieht und konkret vor Ort Bedeutung erlangt.

Wir können uns glücklich schätzen, dass wir uns damit in einer weltweiten geistlichen Bewegung der gesamten Kirche verorten können, die Papst Franziskus ins Leben gerufen hat und die weitergeht. Für viele ist das neu. Es ist eine wirkmächtige Erfahrung in dieser Kirche, die so sehr von Skandalen, Missständen und einer Vertrauenskrise geschüttelt ist. Und sie kann auch für uns eine wirkmächtige Erfahrung sein.

Dieses gemeinsame Unterscheiden setzt voraus, dass wir unsere Beziehung zu Gott ernstnehmen, uns entschieden auf ihn ausrichten als einzelne und auch gemeinsam; uns immer wieder bewusst machen, FÜR WEN wir unterwegs sind – CHRISTUS – den Auferstandenen, kurz: dass wir Congregatio Jesu sind – die um Jesus versammelten – mir scheint, wir müssen uns dessen wieder neu vergewissern – auch und gerade im gemeinschaftlichen Gebet in Weisen, die für uns heute passen.

d. Wichtig wird auch sein, wie mutig wir uns unseres auch grenzverletzenden Umgangs miteinander und untereinander in der Gegenwart und auch der Vergangenheit stellen und eine Kultur des wohlwollenden und wertschätzenden Miteinanders einüben. Im Wissen darum, dass wir heute viel wacher für das Thema sind und dass Grenzen, die wir heute verstehen, in der Vergangenheit möglicherweise noch nicht bewusst waren. Und da haben wir uns ja auch schon seit dem letzten Provinztreffen auf den Weg gemacht. Insbesondere die Generalleitung fördert stark die Erstellung institutioneller Schutzkonzepte.

### **3. Dritter und letzter Gedanke: „Schenke unserem Herrn Vertrauen und denke, dass seine Hand dich gut durch die Finsternisse und das Werden führen“.**

Mein eigener Beitrag erscheint mir oft ohnmächtig und bedeutungslos. Auf Gott zu vertrauen, heißt nicht zu sagen: es wird schon alles gut gehen. Das wäre blinder Optimismus und ein Abschieben der eigenen Verantwortung. Gott braucht unser Mitwirken. Aber das Wie meines Mitwirkens wird ein anderes: Vertrauen lädt mich ein, das Entscheidende von Gott zu erwarten, damit zu rechnen, dass Gott noch Spielräume hat, wo wir keine mehr sehen. Gerade Maria Ward ist uns darin ein Vorbild – sie war eine Frau des großen Gottvertrauens!

Vertrauen bedeutet, etwas zu riskieren, indem ich mich auf den anderen verlasse. Vertrauen heißt nicht, keine Angst mehr zu haben, auch nicht, dass immer alles gut geht, aber Vertrauen hilft, sich

von dieser Sorge nicht beherrschen zu lassen – für mich wird es bedeuten, klug zu delegieren und auf Gottes Wirken in den anderen zu vertrauen.

Ich denke, auch Gott traut uns viel zu. Gott vertraut seit Schöpfungsbeginn den Fähigkeiten, die er in uns gelegt hat.

[Es folgen persönliche Dankesworte an das bisherige Leitungsteam, die hier ausgelassen werden].

Schließen möchte ich meine Gedanken mit einem Zitat Maria Wards, die 1630 vor den Kardinälen in Rom sagen konnte: „Was nicht in einem Jahr geschieht, kann in einem anderen zustandekommen; ich habe keine Eile und kann des allmächtigen Gottes Zeit und seine gute Stunde abwarten.“ Diese Gnadengabe des Gottvertrauens erbitte ich für uns alle. Gott gebe dazu seinen Segen.